Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Anhang.

Noch einmal über Leopold II gegen E. Herrmann.

Von

Heinrich von Sybel.

Im zehnten Bande dieser Zeitschrift habe ich versucht, einen der wichtigsten Momente in der modernen Entwickelung Europas, die Stellung Kaiser Leopold II zu der französischen Revolution und zu den letzten Emancipationsversuchen Polens kritisch zu beleuchten und das thatsächliche Bild von den durch Prof. E. Herrmann darüber gehegten Irrthümern zu reinigen. Der Bedeutung des Gegenstandes — es handelt sich um die Entstehung des großen Revolutionskrieges und Polens Untergang — werden meine Leser es zu gute halten, wenn ich nochmals darauf zurückkomme, nachdem Herrmann (Forschungen zur deutschen Geschichte IV 385 ff.) zur Sache einige neue sehr dankenswerthe Actenstücke beigebracht, in Folge unserer Controverse recht löbliche Fortschritte in der richtigen Erkenntniß gemacht, allerdings auch, wie ich hinzusetzen muß, mehrere sehr unlogische Argumente in der alten Richtung wiederholt hat.

Zunächst erlaube ich mir den Umfang und Inhalt unserer Streitfrage zu präcisiren, da Herrmann in dem letzten Aufsatze den Sitz derselben erheblich verschoben hat.

Er sagt, Forschungen IV 385, es handele sich um eine sachliche Widerlegung der seine Auffassung bestreitenden Ansicht des Gegners, er habe also behauptet und behaupte noch, die Warschauer Revolution vom 3. Mai habe keineswegs sich unter dem Antrieb und dem Einfluß Leopolds vollzogen, und sodann, keineswegs habe Leopold neun Monate lang für den Plan einer permanenten Verbindung Sachsens und Polens gearbeitet. Diese meine Behauptungen seien falsch und unerwiesen.

Ich muß daran erinnern, daß er bisher noch ganz andere Dinge behauptet hat, daß der Gegensatz unserer Ansichten ein viel weiterer gewesen ist.

Während ich nämlich die Ansicht aufstellte, Leopold sei seit dem Frühling 1791 fortdauernd der Beschützer Polens, der eifrige Beförderer seiner Regeneration, der thätige Arbeiter für die Einführung einer festen Erbmonarchie gewesen: trat in vollem Gegensatze dazu Herrmann mit der Anklage gegen Leopold auf, er habe von Anfang an aus innerer absolutistischer Gesinnung das ihm gleichartige Rußland begünstigt, die polnische Erhebung gehaßt, die neue Verfassung als ein Werk des preußischen Einflusses zu beseitigen gesucht. Ich erlaube mir, einige Sätze seiner früheren Streitschrift, welche diese Auffassung ausdrücken, hier einzuschalten.

Es heißt dort S. 6 Zeile 2: die große Bedeutung der Convention vom 25. Juli liegt vornehmlich darin, daß dieselbe dem durch . . Leopold und . . Katharina vertretenen Reactionsprincip gegen die französisch-polnischen Nationalitätsbestrebungen ein entschiedenes Uebergewicht gab.

S. 25, Zeile 4 von unten: insbesondere in Bezug auf Polen war Leopold einer Emporhebung dieser Republik aus ihrer alten zerrütteten Verfassung schon darum im höchsten Grade abgeneigt, weil er die neue Verfassung für das Resultat einer unmittelbaren Betheiligung Preußen's hielt.

S. 26, Z. 5 von oben: — so vermochte er doch von der Vorstellung sich nicht loszumachen, daß . . . . jede wirkliche Consolidation des polnischen Staatswesens . . nur der Verstärkung des preußischen Einflusses wesentlich zu Statten kommen werde. . . Den Ausschlag aber gaben seine principiellen, excessiv reactionären Anschauungen.

S. 27, Z. 13 von unten: Allein gerade diesem von England und Preußen beabsichtigten Versuch (einer Regeneration Polen's durch die neue Verfassung) widersetzte sich Leopold, indem er in das allgemeine Defensivsystem auch Rußland mit aufgenommen, und dieser Macht in Bezug auf die Regulirung der . . Verhältnisse Polen's eine mitentscheidende Stimme eingeräumt wissen wollte. Und das hieß mit andern Worten nichts Anderes, als Alles, was die Polen in den letzten Jahren zu ihrer Erhebung gethan hatten, als ein unberechtigtes, gegen die Vorschriften ihrer auswärtigen Vormünder revolutionäres Unterfangen der Vernichtung preisgeben, und die Republik selbst dem Untergange weihen.

S. 34, Z. 5 von unten: der andere (Satz der Convention vom

25. Juli) „die Mächte werden feststellen, daß nichts unternommen werde, um die Integrität und die äußere Erhaltung der freien Verfassung Polens zu alteriren" muß in Bezug auf seinen scheinbar beabsichtigten Inhalt geradezu für eine leere Phrase erklärt werden.

S. 38, Z. 3 von oben: (in Pillnitz gelang es Leopold), schon jetzt insbesondere der polnischen Frage eine Wendung zu geben, die ihre Entscheidung in österreichisch-russischem Sinne kaum noch als zweifelhaft erscheinen ließ.

S. 41, Z. 9 von oben: Und hiemit sind wir zu dem Punkte gelangt (Ende 1791), wo wir zu erweisen haben, daß es dem Kaiser in der That um nichts weniger zu thun war, als um die Herstellung Polens auf Grund der Verfassung vom 3. Mai, sondern daß er um den Preis einer noch intimeren Verbindung mit Rußland, dem sogenannten historischen Recht, welches diese Macht gegen die unglückliche Republik geltend zu machen den Anspruch erhob, willfährig das Wort redete.

Diese Sätze sind nicht gerade Muster stylistischer Leichtigkeit, aber ihr Inhalt ist nicht mißzuverstehen, und Leopolds Verurtheilung läßt an Klarheit und Schärfe nichts zu wünschen übrig. Er erscheint hier aus reactionärer Tendenz ein offensiver Feind Polens und Frankreichs, aus reactionärer Tendenz ein thätiger Freund des russischen Despotismus, in jedem anders klingenden Worte ein die Welt berückender Diplomat ohne Ernst noch Aufrichtigkeit.

Diese Auffassung, die mir persönlich in der Form einer wiederholten polemischen Belehrung entgegen getragen wurde, erschien mir, wie ich nicht läugnen will, vom ersten Augenblicke an beinahe absurd. Zum Erweise dieser reactionären Polenfeindschaft gab es, außer gewissen Herrmann eigenthümlichen Vorstellungen über Föderativsystem und Nationalitätsprincip, an urkundlichem Materiale nichts als die Aussage dritter Personen von geringer Autorität, Depeschen sächsischer, polnischer, englischer Diplomaten [1]), die bei Leopolds Handlungen nicht betheiligt waren, sondern

1) Elgins und Ewards Berichte über Leopold, hatte ich gesagt, können so wenig wie die sächsischen, zur Widerlegung der von Leopold selbst ausgehenden Actenstücke, d. h. Handlungen gebraucht werden. Herrmann, Forschungen S. 390 beweist jetzt gegen mich mit großem Eifer den Satz, daß jene Berichte unschätzbare Quellen für das Verhältniß Englands und

mit mehr oder weniger Geschicklichkeit Erkundigungen über ihn einzogen. Dagegen liegen eine Reihe urkundlicher Belege über Leopolds eigenes Wirken vor, Aeußerungen, Debatten, Verträge und Propositionen des Kaisers, vom Juni 1791 an, wenige Wochen nach der neuen polnischen Verfassung, bis zu Leopolds Tod, und diese sämmtlich, ohne irgend eine Ausnahme, zeigen nicht bloß keine Feindschaft gegen Polens Erhebung, sondern ein fortgesetztes Wirken für dessen Gelingen, Schritte zum Theil von der höchsten Bedeutung, ja von nicht geringer Gefahr für Oesterreich selbst. Dieses Sachverhältniß ist es, was ich mit solcher Deutlichkeit, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes nöthig machte, in meinem gegen Herrmann gerichteten Aufsatze entwickelt habe. Ich bedauere, daß Herrmann Ton und Inhalt desselben unangemessen findet, weiß aber allerdings daran nichts zu ändern. Es giebt wissenschaftliche Schnitzer, deren wirklicher Bestand sich wahrheitgemäß einmal nicht ausdrücken läßt, wenn man alle Regeln der geselligen Höflichkeit inne halten will. Da ich Herrmanns Sammlerfleiß hochschätze und diese Achtung mehr als einmal öffentlich bekundet habe, würde ich ihm die Ausarbeitungen seiner Logik mit Vergnügen völlig ungestört gelassen haben, wenn er sich mit den positiven Triumphen seiner Russischen Geschichte begnügt und seine polemische Stärke nicht wiederholt an meinen Ansichten hätte erproben wollen. Ich will ihm nicht vorrechnen, wie er sich bei seinen Angriffen zu den Regeln guter Lebensart verhalten, wie er z. B. durch den Abdruck meiner Privatbriefe mich zu beschämen und sich zu heben gesucht hat: genug, wer eine literarische Fehde beginnt, kann sich nicht beschweren, wenn der Gegner, nach dem französischen Ausdruck nomme un chat un chat und eine Verkehrtheit, wo er sie findet, als solche bezeichnet, ohne vorher dem Autor derselben eine Verbeugung zu machen.

Wenn meine Abwehr Herrmanns Unwillen erweckt hat, was ich bedauere, so hat sie in der Sache, wie schon erwähnt, sein Verständniß in erfreulicher Weise geschärft. Von der reactionären Feindseligkeit Leopolds gegen Polen ist, so weit ich sehe, in Herrmanns neuestem Aufsatze nur sehr wenig mehr die Rede. Diese wider allen Menschenverstand streitende

---

Preußens zu einander und zu den Kaiserhöfen seien. Lessing sagt einmal von einer solchen Polemik, sie widerlege den Satz 2 mal 2 ist vier, mit der heftigen Behauptung, 2 mal 2 sei aber doch nicht fünf.

Position ist so gut wie verlassen. Herrmanns jetzige Erörterung begnügt sich mit einem Beweisversuche, daß Leopold nur nicht so eifrig, so eilig, so fortdauernd, daß er nicht mit so ernstlichem Nachdrucke für Polen gewirkt, wie ich es annehme. Er behauptet, daß Leopold für die Grundsätze der polnischen Maiverfassung nicht schon während der Vorbereitung derselben, sondern erst seit dem Juni gearbeitet, sodann, daß er die permanente Union Polens und Sachsens nicht schon im Juni, sondern erst seit October 1791 angestrebt habe, endlich daß er stets bereit gewesen sei, gegen Erzielung höherer Vortheile diese Pläne wieder fallen zu lassen. Er läßt mich hart genug darüber an, daß mir die Actenstücke „entgangen" seien [1] (S. 408), auf welche er diese Amendements meiner Gesammtansicht stützt: dafür entschädigt er mich in der Sache reichlich, in dem er ganz im Sinne dieser Gesammtansicht für Leopolds polenfreundliche Thätigkeit aus seinen Acten eine Reihe neuer Belege beibringt und damit die Theorie seiner Streitschrift bestens beseitigen hilft. Daß er diese Wirkung seiner Dokumente nicht ausdrücklich betont, sondern nur um so geräuschvoller an den Details meiner Ausführung rüttelt, ist ebenso natürlich wie gleichgültig.

Als urkundlich feststehende Thatsachen, nach welchen die unausgesetzte Wirksamkeit Leopolds für die neue polnische Verfassung, für die innere Herstellung und äußere Selbständigkeit des unglücklichen Landes zweifellos sei, hatte ich früher angeführt: daß der Kaiser wenige Wochen nach der Proclamation der neuen Verfassung, im Juni 1791, in Petersburg den Antrag stellte, Rußland möge den Kurfürsten von Sachsen als Erbkönig Polens anerkennen, daß er sodann den Kurfürsten von dieser Gesinnung in Kenntniß setzte, daß er in den vorläufigen Vertrag mit Preußen, 25. Juli, eine Bestimmung brachte, beide Mächte würden keine Beeinträchtigung der polnischen Verfassung zulassen [2], daß er im October nach

1) Es handelt sich um einen Actenfascikel betr. Bischoffswerders Mission nach Wien 1792, welches mir bei meinen Arbeiten im Berliner Archiv nicht vorgelegt und, so viel ich weiß, dort erst bei einer spätern Recherche überhaupt aufgefunden wurde.

2) Ueber diesen Punkt, dessen Wichtigkeit keines Beweises bedarf und dessen frühere Bestreitung durch Herrmann ich in meiner oben citirten Abhandlung im einzelnen als nichtig nachgewiesen habe, geht Herrmann in seiner letzten Replik hinweg. Er begnügt sich S. 419 zu versichern, daß ich

seinen Petersburger Berichten sich der Hoffnung überließ, Rußland werde die proponirte Anerkennung aussprechen — daß er demnach dem preußischen Gesandten die Notiz zukommen ließ, der sächsische Kurfürst wünsche eine permanente Verbindung Sachsens mit Polen, und er, der Kaiser habe nichts dagegen einzuwenden — daß er im Februar 1792 bei der Verhandlung der definitiven preußischen Allianz den Versuch erneuerte, eine Garantie der polnischen Verfassung in den Vertrag zu bringen, dieses Mal aber an dem preußischen Widerspruche scheiterte — endlich, daß nach Leopolds Tode sein Nachfolger Franz im März jene permanente Union Sachsens und Polens in Berlin geradezu beantragte, freilich aber damit keine andere Wirkung erzielte, als daß Preußen einer solchen Aussicht gegenüber sofort zu dem russischen Plane einer Theilung Polens übertrat.

In dem Zusammenhange dieser zu Gunsten Polens gemachten Bestrebungen war eine Lücke zwischen October 1791 und Februar 1792. Herrmann konnte nun im Berliner Archive die Acten über Bischoffswerders dritte Wiener Mission Februar 1792 benutzen, und die wesentliche Ausbeute derselben ist nichts anderes als die erwünschteste Ausfüllung jener Lücke. Es findet sich dort eine Instruction des Fürsten Kaunitz vom 4. Januar 1792, worin erwähnt wird: es habe der Wiener Hof bereits einige Male, und zuletzt noch mit dem Courier vom 14. November, den Russisch-kaiserlichen Hof durch freundschaftliche Vorstellungen zur Anerkennung der polnischen Kron-Erblichkeit und der Wahl des Herrn Kurfürsten zu bewegen gesucht, bisher aber keine positive Aeußerung darüber, gleichwie aber auch keine gegentheilige überkommen. Es wird dann weiter bemerkt, daß in Dresden Ritter Landriani im Auftrage Leopolds dahin wirke, der Kurfürst, der bisher bei den Polen eine noch stärkere Gewalt der Krone gefordert habe als die Maiverfassung sie gewähre, möge sich in seinen Ansprüchen mäßigen, um nicht zu starkes Aufsehen bei Rußland damit zu erregen, dafür aber solle polnischer Seits dem Kurfürsten so viel

---

seine Darstellung nicht verstanden, daß mein Resumé derselben eine Selbsttäuschung sei. Mit dem besten Willen vermag ich auch jetzt nicht zu entdecken, daß seine Sätze einen andern Sinn haben können, als ich darin gefunden. Indeß, Herrmann erklärt, er habe es nicht so gemeint, und ich kann mich also nur freuen, wenn er sich damit von der durch mich bekämpften Ansicht jetzt selbst lossagt.

wie möglich nachgegeben werden, damit die endliche Feststellung nicht neue Verzögerungen erleide. Endlich meldet Kaunitz, daß der Kurfürst von Sachsen die bleibende Verbindung der polnischen Krone mit dem sächsischen Kurfürstenthum und folglich Uebertragung des polnischen Erbrechts nicht an seine Tochter sondern an seine Brüder wünsche; die Ansicht Oesterreichs sei, daß dieser Vorschlag den Nachbarmächten aus mehreren Gründen convenire, jedoch wolle der Kaiser aus persönlicher Delicatesse, da der ältere der Brüder sein Schwiegersohn sei, die Sache nicht selbst betreiben, habe deßhalb in derselben darüber keine bestimmte Ansicht geäußert, sondern warte ab, wie man sich in Dresden und Warschau darüber einigen werde.

Der Kaiser hat also hienach im Laufe des Sommers mehrmals in Petersburg die Anerkennung der polnischen Erbmonarchie beantragt. Er hat diesen Antrag im November wiederholt. Er arbeitet im Januar bei Sachsen und Polen auf Mäßigung in den einzelnen Ansprüchen, damit jede neue Verzögerung vermieden werde und möglichst bald die sächsisch-polnische Erbmonarchie zu festem Bestande gelange. Er sondirt in Berlin, nachdem er im October eine erste Notiz über den Plan der ewigen Union beider Lande gegeben, jetzt näher die preußische Meinung über dieses System, bringt noch keinen eigenen Antrag dafür ein, entwickelt aber die Vortheile, die es nach seiner Ansicht auch für die drei Nachbarmächte haben würde. Nach allen Richtungen, wie wir sehen, ist er für die monarchische Kräftigung Polens thätig, im Januar und im November, wie er es im October, Juli und Juni gewesen. Unsere Ansicht über die polnische Politik erhält in jeder Beziehung neue Bestätigung und willkommene Ergänzung. Was wir schon früher mehrmals erlebt, wiederholt sich auch an dieser Stelle: nur Herrmanns Worte sind schlimm, seine Thaten sind höchst erfreulich. Mit seinen Schlußfolgerungen richtet er uns zu Grunde, aber mit seinen Beweismitteln richtet er uns wieder auf. Zu unserer tiefen Beschämung deckt er unsere Unwissenheit auf, daß nicht erst Leopolds Nachfolger, sondern daß bereits Leopold selbst den Plan der ewigen Union Polens und Sachsens in Berlin befürwortet hat (Forschungen 404): nun, wir acceptiren diesen Triumph unseres Gegners mit Freuden, acceptiren dankbar den neuen Beweis, daß Leopold viel häufiger, viel stärker für Polen gewirkt, als wir selbst es nach den uns zugänglichen Materialien hatten vermuthen können.

Fragt man nun, wie es möglich sei, daß Herrmann diese einfachen

Consequenzen nicht selbst ziehe, so könnte man darauf sich mit der Antwort begnügen, daß jedermann für seine Logik selbst verantwortlich sei, im einzelnen aber zeigt sich folgendes, was ihn zu einer irrigen Auffassung jener Actenstücke verleitet hat. Leopold wußte natürlich, mit welchen Stimmungen er es in Berlin und Petersburg zu thun hatte. Er wußte, daß Rußland seit Menschenaltern der offene Gegner jeder polnischen Heilung gewesen war, daß es also auch gegen die Maiverfassung höchst wahrscheinlich den bittersten Groll empfinden würde. Er wußte, daß Preußen zwar nach seinem polnischen Bündniß von 1790 nicht füglich gegen die Maiverfassung hatte protestiren können, daß es aber des Wunsches voll war, nimmermehr eine bedeutende Stärkung der polnischen Macht zuzulassen. Nun schlug er wichtige Einrichtungen für Polen vor, welche nothwendig, einmal durchgeführt, eine solche Stärkung zur Folge haben mußten, die Erbmonarchie und die Berufung des sächsischen Kurfürsten: — Herrmann meint zwar S. 398, die Erbmonarchie nach der Verfassung vom 3. Mai, ohne die permanente Union mit Sachsen, sei relativ ziemlich unverfänglich gewesen, leider ist es aber nur zu gewiß, daß sowohl Preußen als Rußland über diese Unverfänglichkeit die völlig entgegengesetzte Ansicht hatten, — und Leopold hatte mithin allen Grund, bei seinen Propositionen vorsichtig zu verfahren und die Besorgniß seiner hohen Collegen möglichst zu beschwichtigen. So setzte er ihnen denn bei jeder Wiederholung seines Antrages auch die Ungefährlichkeit desselben und die Uneigennützigkeit seiner Motive auseinander. Wie er verfuhr in dieser Hinsicht auch sein Nachfolger Franz; beide beantragten die polnische Erbmonarchie, beide empfahlen sie unter der Form, daß sie ihre Harmlosigkeit erörterten. Es sei ein europäisches Bedürfniß, daß Polen endlich zu einem geordneten und beruhigten Zustande komme, dieser sei nun einmal nicht ohne die Herstellung der Erbmonarchie zu erlangen, und nur deßhalb mache Oesterreich diese zu seinem Augenmerk; aber ganz von selbst verstehe sich, daß Oesterreich damit nicht Polen zu einer den Nachbarn gefährlichen Macht erheben wolle, ganz im Gegentheil, der Kaiser begehre, daß es niemals zu großer Stärke gelange; auch die Erbmonarchie lasse sich in Schranken halten durch gesetzliche Beschränkung ihrer Truppen und Geldeinnahmen und eine fortdauernde Aufsicht der drei Mächte. Und so variirten sich diese Sätze weiter und traten auch in der Form um so milder und verdeckter auf, je tiefer die Hauptanträge in das Fleisch der Nachbarmächte einschnitten. Das aller-

unangenehmste, das System der permanenten Union Polens und Sachsens brauchte sechs Monate, ehe es sich aus einer ganz unbefangenen Notiz über dergleichen sächsische Velleitäten (October) zuerst (Januar) in eine empfehlende Relation und dann (März) in ein förmliches österreichisches Begehren verwandelte — und jedes Mal, da man die Mißlichkeit des Systemes für Preußen nur zu gut kannte, mit einer beschwichtigenden Phrase bei jedem Worte: man spreche keine Forderung aus, gerade weil der Kaiser persönlich dabei interessirt sei, man wolle alles dem hohen Alliirten anheimstellen, man werde mit Freuden etwas besseres annehmen, wenn Preußen etwas besseres vorzuschlagen habe. Die preußische Regierung verstand alle diese Reden natürlich, wie sie eben gemeint waren. Das letzte Wort des Systems, die permanente Union von Sachsen und Polen, würdigte man kaum einer Erwähnung, so lange sie nur als ein Einfall des Kurfürsten figurirte, kaum aber trat sie als österreichischer Antrag auf, so half ihr alle jene Verbrämung nicht das mindeste.

Alle diese angeblichen Cautelen, fand nämlich der König, die Beschränkung der polnischen Armee und der polnischen Finanzen, seien leere Worte; mit oder ohne dieselben müßte der Antrag der Union die Redlichkeit Oesterreichs von Grund aus verdächtig machen, wenn man nicht sonst so bestimmt an seine Loyalität glaubte. Der König von Preußen also war der Meinung, der wesentliche und charakteristische Zug für die österreichische Politik in der polnischen Sache sei die Proposition der Erbmonarchie und der sächsischen Union, alle darum gelegte Motivirung und Limitirung aber sei nichts als diplomatischer Flitter zur Vergoldung der für Preußen hochgefährlichen Pille. Anders aber als der König von Preußen nimmt Herrmann die Sache. Er hält sich an die Phrase und erklärt danach die Sache für bedeutunglos. Oesterreich sage es ja selbst, daß Polen niemals mächtig und gefährlich werden dürfe, also sei es klar, die österreichische Empfehlung der Erbmonarchie habe nichts auf sich. Oesterreich wolle dem sächsischen Kurfürsten nicht alle seine Begehren zur Stärkung der Königsmacht bewilligen, also sei es klar, daß es eine solche Stärkung in Wahrheit nicht wünsche. Oesterreich erkläre, vor Preußens Widerspruch nicht auf der Sache bestehen zu wollen, also habe es im Ernste die Sache niemals beabsichtigt. In der That, als Preußen ernstlich und kategorisch widerspricht, will es Leopold, über den in demselben Augenblicke die französische Kriegsgefahr hereinbricht, nicht zu einem offnen Conflicte mit seinem

wichtigsten Alliirten kommen lassen und zeichnet die Februarallianz trotz Preußens offen erklärter Abneigung gegen die polnische Verfassung. Trotz dieses momentanen Zurückweichens aber ist der österreichische Plan zu Gunsten Polens so wenig aufgegeben, daß gleich nach sechs Wochen Leopolds Nachfolger mit verstärktem Nachdrucke den Versuch erneuert; und wenn sich nun das Mißlingen nochmals wiederholt, und dann bei der raschen Steigerung der französischen Krisis Oesterreich trotzdem an Preußen festhält und jetzt nothgedrungen Polen definitiv aufgiebt: wie in aller Welt soll aus diesem endlosen Systemwechsel zu folgern sein, daß das frühere, polenfreundliche System niemals in Wien bestanden hätte? Oder weil Oesterreich in seiner französischen Kriegsnoth aus der Erhaltung der polnischen Erbmonarchie oder der Durchführung der sächsischen Union nicht sofort einen casus belli gegenüber Rußland und Preußen gemacht hat: deßhalb wäre der Schluß verstattet, daß es Oesterreich niemals Ernst mit der Beschützung Polens gewesen? Weil Lord Palmerston im letzten entscheidenden Augenblicke für Dänemark nicht das Schwert zieht, gegenüber Frankreichs Gleichgültigkeit und der Entschlossenheit Deutschlands, wer würde deßhalb den Muth zu dem Schlusse haben, England habe überhaupt niemals Sympathie für Dänemark gehabt und bei seinen Bestrebungen für Dänemark es niemals ernstlich gemeint? Herrmanns ganzer Erörterung liegt die Frage zu Grunde: wie sollte es Oesterreich Ernst um Polen gewesen sein, wenn es in Berlin selbst sagt, Polen müsse schwach bleiben — eine Frage, die ich sattsam beantwortet zu haben glaube. Statt dessen hätte er sich die umgekehrte Frage stellen sollen: wenn es Oesterreich nicht Ernst um Polen war, warum stellte es überhaupt in Berlin und Petersburg Anträge auf dessen Kräftigung — Anträge, bei denen Oesterreich selbst Gefahr lief, wie es der König von Preußen ausdrückt, die eigene Loyalität tief zu verdächtigen und sich damit in der schwersten europäischen Krisis die wichtigsten Bundesgenossen zu entfremden?

Ein anderes Argument, mit dem sich Herrmann die Bedeutung der österreichischen Anträge verdunkelt, ist von gleich nichtigem Werthe. Verschiedentlich kommt er darauf zurück, daß Leopold zwar mit Berlin und Petersburg unterhandelt, aber mit den zunächst Betheiligten, mit Warschau und Dresden, sich nicht eher in bindender Weise einlassen will, bis er sich mit den beiden Großmächten verständigt habe. Als Polen sich im Spätherbst 1791 hilfesuchend an ihn wandte, antwortete er am 2. De-

cember, er könne sich nicht eher betheiligen, bevor er die Gewißheit erlangt habe, daß seine Intervention seinen Alliirten ebenso wie dem sächsischen Kurfürsten angenehm sein würde. Mich dünkt, sagt Herrmann (Forschungen, S. 400), eines schlagenderen Beweises als dieser Abfertigung bedarf es nicht, daß auch die zuvor hinter dem Rücken der polnischen Republik vom österreichischen Cabinet angeblich zu Gunsten der Maiverfassung in Petersburg gethanen Schritte des rechten Ernstes ermangelt haben, und daß in letzter Instanz der Kaiser Leopold vielmehr auf eine Einigung um jeden Preis mit Rußland und Preußen es absah als auf eine Kräftigung der Unabhängigkeit Polens noch über die Grundlagen der Maiverfassung hinaus. Wie? weil Leopold keine Neigung hat, mit dem ohnmächtigen Sachsen und dem zerfahrenen Polen seine Pläne früher als mit den entscheidenden Großmächten zu discutiren, daraus folgte, daß seine Bemühungen für Polen bei eben diesen Mächten des redlichen Ernstes ermangelt hätten? Weil er freilich nicht den Krieg mit den Großmächten, wohl aber eine Einigung mit denselben zu Gunsten Polens anstrebte, daraus folgte, daß es ihm nicht auf die Kräftigung Polens, sondern auf eine Einigung mit den Mächten auf Kosten Polens (S. 405) ankam? Herrmann verübelt es mir, daß ich einmal die Schwäche seines Gedächtnisses beklagt habe: ich kann leider nicht anders, als die Klage hier nochmals wiederholen. An sich war kein Verfahren in der schwierigen Sache zweckmäßiger, als das von Leopold beobachtete: nicht erst bei den polnischen Parteien sich die Hände binden, und dann erst mit den Großmächten verhandeln, sondern zunächst nach freiem eignem Ermessen sich mit diesen verständigen, und hierauf die polnischen Dinge ordnen. Vollends aber in der Frage der Erbmonarchie kam ein sehr einfacher, sehr entscheidender Umstand hinzu, welcher dem Kaiser die absolute Nöthigung zu dem eingeschlagenen Wege auferlegte. Mindestens seit October, wenn nicht schon früher, war er einverstanden mit dem Gedanken, das polnische Erbrecht auf die Brüder des sächsischen Kurfürsten auszudehnen, dieser Plan war ebenfalls ein Wunsch des Kurfürsten, und Leopold suchte denselben dem preußischen Hofe angenehm zu machen. In Warschau aber wollte man davon nichts wissen — Herrmann selbst theilt es S. 402 aus preußischen Gesandtschaftsberichten mit — es scheint, daß hier egoistische Rücksichten wie so häufig das Landesinteresse überwogen; ja nach Luccchesinis Aussagen neigte damals, Januar 1792, der schwache König Stanislaus

wieder zur russischen Partei. Unter diesen Umständen wäre es geradezu widersinnig gewesen, wenn Leopold seine Unterhandlung zu Gunsten der sächsischen Union nicht in Dresden, wo man dieselbe wünschte, sondern in Warschau, wo man sie verabscheute, hätte beginnen wollen. Als Herrmann seine Schlüsse auf S. 400 niederschrieb, hatte er offenbar an diese Thatsachen nicht mehr gedacht.

Wir sehen also auf allen Seiten unsere Auffassung bestätigt, daß es Leopold völliger Ernst mit der Kräftigung und innern Herstellung Polens gewesen ist, daß er alle Schritte zur Erreichung dieses Zieles gethan hat, die in seiner gefährlichen Lage ein umsichtiger Staatsmann überhaupt thun konnte.

Werfen wir nun einen Blick auf Leopolds Verfahren im einzelnen, auf die Mittel, mit denen er seinen Zweck verfolgt, auf den Zeitpunkt, in dem er zur Verwendung derselben schreitet. Ich bemerke dabei im voraus, daß bei diesen Specialfragen der Gegensatz zwischen Herrmanns und meiner Ansicht nach der Natur der Sache einen andern Charakter gewinnt. Wir haben so viele urkundliche Belege für Leopolds Verfahren, daß die allgemeine Richtung desselben mit unläugbarer Evidenz feststeht. Eine solche Evidenz aber ist für alle Momente der Entwickelung im einzelnen erst dann zu gewinnen, wenn für jeden derselben durch die Eröffnung der Wiener Archive ein gleich urkundliches Material bekannt wird. Bis jetzt ist unsere Lage für das Detail der Ereignisse so günstig nicht. Fragt man, welche Motive den Kaiser bei jedem dieser Schritte geleitet, in welchen Zeitpunkt sein Entschluß zu jedem derselben zurückreicht, in welchen Zusammenhang sonstiger Erwägungen ein jeder derselben gehört: so sind wir für die Beantwortung aller solcher Fragen jetzt noch im wesentlichen an ein combinatorisches und mithin hypothetisches Verfahren gewiesen, welches sich mit der Beihilfe unserer sonstigen Materialien, der preußischen, englischen, sächsischen Papiere an manchen Stellen bis zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit bringen läßt, keineswegs aber die Möglichkeit sowohl mehrfacher Gruppirung des vorhandenen Stoffes als besserer Belehrung durch die künftige Bekanntmachung der österreichischen Acten ausschließt. Bei einer solchen Lage der Dinge ist, wie es kaum der Bemerkung bedarf, der darstellende Historiker berechtigt, das Ergebniß seiner Combinationen als bewiesene Thatsache zu erzählen — so lange zu erzählen, als ihm kein logischer Fehler in seiner Combination erwiesen, und keine neue,

seinem Resultate widersprechende Thatsache vorgelegt wird. Er ist dazu berechtigt, weil in jeder Wissenschaft der hypothetische Beweis mit jedem andern Schlußverfahren als gleichwerthig anerkannt wird.

Nach meiner Ansicht hat Leopolds fördernde Einwirkung zu Gunsten der polnischen Regeneration schon vor der Verkündung der Maiverfassung begonnen; seine Haltung hat, wie ich es zuletzt in dieser Zeitschrift ausdrückte, die polnischen Patrioten zu dem Staatsstreiche des 3. Mai ermuthigt. Ich habe nie in Abrede gestellt, daß mein Beweis dafür in dem eben entwickelten Sinne ein hypothetischer war, also nicht die Vorlage urkundlich bezeugter Handlungen Leopolds, sondern ein indirecter darum aber nicht minder bündiger Schluß auf dieselben aus anderweitigen Thatsachen. Die Urheber der neuen Verfassung, die Parteigenossen des Ignaz Potocki, hatten wenige Jahre zuvor in engem Verständniß mit Oesterreich gestanden. Der preußische Gesandte in Warschau meldet seiner Regierung von vielfachen Bemühungen Leopolds sich in Polen aufs neue eine Partei zu schaffen und von dem Gedanken des Kaisers, einen seiner Erzherzoge auf den polnischen Thron zu bringen. Der König von Preußen ist gleich nach dem Erlaß der Maiverfassung unterrichtet, daß zwar Kaunitz derselben feindselig sei, ihre Erhaltung aber Leopold stark am Herzen liege. Leopold selbst begehrt acht Tage nach dem Erlaß der Verfassung die Garantie derselben durch England und Preußen; etwas später äußert er sich allerdings weniger günstig, weil er Ausbeutung der polnischen Revolution durch Preußen fürchtet, kaum aber über die Absichten dieser Macht beruhigt, richtet er nach Petersburg seinen Antrag auf Anerkennung der polnischen Erbmonarchie, d. h. des vor allem wesentlichen Punktes in der neuen Verfassung. Alle diese Momente zusammengenommen, schienen mir den Schluß vollständig zu erhärten, daß Leopold, direct oder indirect, seine Hand bei der Vorbereitung der Maiverfassung im Spiele gehabt, daß, wie ich sagte, seine Haltung die patriotische Partei in Warschau zu ihrem Staatsstreiche ermuthigt habe.

Hat Herrmann eines dieser Beweismomente widerlegt? oder hat er neue Thatsachen beigebracht, welche das Resultat derselben zerstören? Ich will sie darauf hin der Reihe nach möglichst rasch durchgehen.

1) Die Urheber der Maiverfassung, die Partei Ignaz Potocki, hatte wenige Jahre zuvor in engem Verständniß mit Oesterreich gestanden.

Herrmann erzählt das selbst, in seiner Russischen Geschichte VI

143, 416. Ich verstehe also den Eifer nicht, womit er sich gegen die offenbare Thatsache sperrt, daß der preußische Geschäftsträger Buchholz in einer Depesche vom 8. Mai 1793 jene Beziehungen ebenfalls erwähnt. Buchholz schreibt dort, die Opposition der Walewski und Rzewuski (gegen die zweite polnische Theilung) komme von den polnischen Emigranten und dem Wiener Hofe her, alle diese Emigranten seien aber die alte österreichische Partei in Polen aus der Zeit Friedrichs des Großen. Als österreichische Partei bezeichnet er, wie man sieht, nicht die Walewski und Genossen in Warschau, sondern die damaligen polnischen Emigranten in Wien und anderwärts, von denen er glaubt, sie hätten die Walewski und Rzewuski zur Opposition gegen die Theilung aufgestachelt. Diese Emigranten von 1793 aber waren, wie jeder weiß, die seit 1792 entflohenen Schöpfer der Maiverfassung, Ignaz Potocki, Kollontai u. s. w., und diese sind es also, welche Buchholz mit gutem Grunde die alte östreichische Partei nennt. Dieß ist so klar wie möglich. Herrmann aber hat S. 417 die Stirne zu sagen, die Depesche nenne nicht Potocki, sondern Rzewuski, und ich, um meinen Irrthum zu bemänteln, setzte statt der Namen Walewski und Rzewuski, die in der Urkunde stehen, die Namen Potocki u. s. w., die darin nicht stehen, mit andern Worten, ich fälschte die Urkunde. Ich glaube gern, daß diese schmähliche Verdächtigung bei ihm nicht aus injuriösem Willen sondern wieder nur aus völligem Mangel an Verständniß entsprungen ist: er scheint im Feuer des Gefechtes vergessen zu haben, daß man eine Person nicht bloß durch ihren Eigennamen, sondern auch durch andre Prädicate, Titel, Lebensstellung u. s. w. völlig sicher bezeichnen kann. Wenn ich sagte: der jetzige Professor der Geschichte in Marburg liebt es irrige Schlüsse zu machen, würde er oder irgend ein Leser an jemand anders als an Hrn. Ernst Herrmann denken? Zur endlichen Würdigung seiner Anklage gehört nur noch die Bemerkung, daß ich selbst die Briefstelle in ihrem ganzen Wortlaute vor Jahren zuerst veröffentlicht habe (Gesch. der Revolutionszeit I, 291).

Genug, die Partei Ignaz Potocki, die Schöpfer der Maiverfassung, waren von 1786 bis 1788 die österreichische Partei in Polen gewesen.

2) Der preußische Gesandte in Warschau, Golz meldet im Winter 1791 wiederholt von Leopolds Bestrebungen, sich in Polen wieder eine Partei zu bilden und vielleicht einen Erzherzog auf den polnischen Thron zu bringen.

Herrmann erklärt das alles kurzer Hand für leere Gerüchte und bedeutungsloses Gerede. Wollte Gott, er hätte früher ein solches Mißtrauen gegen diplomatische Berichte seinen werthen sächsischen Depeschen dort entgegengestellt, wo ihre Angaben über Leopold mit Leopolds Handlungen in formellem Widerspruch stehn. Hier ist nun von einem solchen Widerspruche der Depeschen gegen sonst feststehende Thatsachen gar keine Rede — denn daß Golz selbst weiterhin die Mehrheit der Polen als gut preußisch gesinnt bezeichnet, oder daß Malachowski den Gedanken an einen österreichischen Thronfolger entschieden ablehnt, ist doch entfernt kein Beweis gegen die Existenz von Leopolds Bemühungen um ein Verständniß mit der patriotischen Partei [1]). Noch unglücklicher ist die Meinung, Leopold habe gewiß nicht im Sinne der Patrioten gewirkt, weil sein Warschauer Gesandter de Caché mit diesem Wirken nichts zu thun hat, oder weil sein Kanzler Fürst Kaunitz fort und fort lieber mit Rußland als mit Polen verbündet sein will. Was de Caché betrifft, so hat Herrmann kein Wort gegen meine frühere Bemerkung beigebracht, daß Leopold seine polnischen Fäden in Wien, und um den russischen Argwohn nicht zu früh zu erwecken, gerade nicht in Warschau durch de Caché angeknüpft hat. Noch sechs Wochen später, als Leopold in Berlin und Petersburg für die Anerkennung des neuen Zustandes in Polen arbeitet, hat de Caché keine Sylbe Instruction von Wien empfangen. Von Kaunitz aber, dem Vertreter und Fortsetzer der josephinischen und preußenfeindlichen Eroberungspolitik weiß jeder, der sich mit diesen Zeiten beschäftigt hat, daß sein Einfluß unter Leopold vom ersten Augenblicke an zurücktrat. Zu dem Engländer Ewart äußerte Leopold, zur Zeit seiner Kaiserkrönung: Kaunitz ist ein alter Mann, der nicht mehr weiß, was er thut; im März 1791 sagte er

---

1) Wenn der preußische Gesandte in Warschau seinem Könige meldet, die in Berlin empfangene Kunde über die Throncandidatur eines Erzherzogs sei nicht ohne Grund, so soll das nach Herrmann ein leeres Gerücht sein. Wenn Golz dann hinzusetzt, er vermuthe, daß General Rzewuski (also nicht die Patrioten, sondern ihre Gegner) den Plan aufgebracht habe, und ich darüber bemerke, diese Vermuthung sei schlechthin unmöglich, weil Rzewuski ein russischer Söldling gewesen, so meint Herrmann diese Widerlegung triumphirend abweisen zu können mit der Erörterung, daß auch ein sächsischer Diplomat denselben Irrthum getheilt habe.

zu Bischoffswerder: ich habe meinen Herzberg, der preußische König hat seinen Kaunitz, wir müssen beide entfernen und uns dann verständigen. Die Differenz zwischen dem Monarchen und seinem Minister zeigte sich, Frühling 1791, bei der türkischen Frage, wo der Kaiser in Italien mit Lord Elgin stets im Sinne des Friedens und der Lossagung von Rußland redet [1]), während in Wien Kaunitz den dortigen Gesandten die kaiserliche Politik stets als kriegerisch und russenfreundlich schildert; sie zeigt sich ebenso in der polnischen, wo der König von Preußen in einer (von Herrmann selbst publicirten) Depesche vom 27. Mai den Gegensatz zwischen Kaiser und Kanzler ausdrücklich constatirt.

Mit einem Worte, so gewiß Kaunitz zu Rußland neigte, so gewiß wünschte Leopold Polen zu heben.

3) Leopold, welcher dem Lord Elgin proponirt hatte, daß die beabsichtigte Allianz Oesterreichs, Preußens, Englands den Besitzstand und die Verfassungen der betreffenden Staaten garantiren sollte, sprach am 9. und dann am 11. Mai den Wunsch aus, diese Garantie auch auf Polen auszudehnen. Preußen, anfangs geneigt gegen die neue polnische Verfassung Protest zu erheben, erklärte sich Ende Mai bereit, dem Wunsche Leopolds zu entsprechen. In Folge dessen kam in den vorläufigen Vertrag zwischen Preußen und Oesterreich vom 25. Juli die Bestimmung, beide Mächte würden jede Beeinträchtigung der polnischen Selbständigkeit und Verfassung hindern.

Die Depesche, worin Elgin jenen Wunsch Leopolds vom 11. Mai berichtet, theilt Herrmann selbst mit; nicht minder wiederholt er ausführlich die preußische Instruction vom 26. oder 28. Mai [2]), worin der König,

---

1) Elgin an Ewart 15. Mai: der Kaiser nennt Josephs Bündniß mit Rußland geradezu einen Fehler. Ewart an Elgin 21. Mai: das Versprechen des Kaisers (den Türkischen Frieden abzuschließen) ist höchst positiv, und scheint alle weitern Hindernisse zu beseitigen; von Kaunitz freilich muß man dergleichen immer besorgen. Es ist also nur komisch, wenn Herrmann S. 438 meine Ansicht über Leopolds persönliche Friedenspolitik vernichten will — mit einer Kaunitzschen Depesche.

2) Er bemüht sich S. 391 mit einer längern Erörterung über einen Entwurf derselben vom 26. und die Original- (soll heißen definitive) Instruction vom 28. So viel ich weiß, ist die Instruction vom 26. Bischoffswerders

da Leopold die Garantie der Grenzen und der Verfassung Polens lebhaft wünsche, seine Zustimmung dazu ausspricht. Der Wortlaut beider Actenstücke schließt, sollte man denken, jede Möglichkeit aus, an Leopolds Ernst für Polens Regeneration zu zweifeln, zumal gleich nachher der Kaiser gleichartige Anträge in Petersburg stellt und die Aufnahme der polnischen Garantie in den Julivertrag mit Preußen in der That erwirkt. Aber diesen Ernst Leopolds will Herrmann einmal nicht dulden, und man möge nun den Scharfsinn der Operation bewundern, mit welcher er den Wortlaut jener Dokumente in ihr Gegentheil umzudeuten weiß.

Am 11. Mai, sahen wir, sprach Leopold den Wunsch aus, Polen unter die allgemeine Garantie der Territorien und der Verfassungen zu begreifen, d. h. dem damaligen Polen seine damaligen Grenzen, seine damalige Verfassung zu gewährleisten. So verstand es Lord Elgin, so verstand es auch dessen Berliner College Ewart, der jenem am 21. antwortete, Leopolds Antrag auf eine allgemeine Garantie nicht bloß des Besitzstandes sondern der Verfassungen der europäischen Staaten würde nur Verwirrung herbeiführen, dagegen würde Preußen ihm die Garantie der polnischen Verfassung unschwer bewilligen. So verstand es auch der König von Preußen, der am 27. Mai seinem Warschauer Gesandten meldete, die persönliche Gesinnung Leopolds sei dem Kurfürsten von Sachsen als künftigem constitutionellem Könige von Polen (mithin der neuen polnischen Verfassung) günstig. Allein anderer Meinung als Elgin und Ewart und der König ist Herrmann. Er hat entdeckt, daß Leopold damals am 11. Mai bei seinen Worten an die Verfassung des 3. gar nicht gedacht, daß er noch gar keine Nachricht von ihrem Erlasse bekommen habe: dieß gehe deutlich aus spätern Aeußerungen des Kaisers, am 25. Mai, hervor, wo er sehr ungünstig von der neuen polnischen Verfassung rede, so daß man also sehe, er habe die Garantie für Polen nur so lange gewünscht, als er von der neuen Verfassung nichts gewußt, und sobald er von dieser vernommen, seine lebhafte Mißbilligung ausgesprochen. Es klingt dieß auf den ersten Griff nicht übel, die nähere Betrachtung aber wird nicht viel davon bestehen lassen. Zunächst bleiben auf diesem Standpunkte die spätern zweifellosen Schritte Leopolds zu Gunsten der Maiverfassung ge-

---

Vollmacht, welcher dann aber eine um einen Satz erweiterte Ausfertigung der Instruction beigefügt wurde, vom 28.

radezu ein Räthsel. Sodann: wenn die Nachricht über die Proclamation der Maiverfassung Berlin in etwa 60 Stunden erreichte [1]), so konnte sie ohne besondern Kraftaufwand bis zum 9. von Warschau nach Florenz gelangen, und niemand wird es Herrmann glauben, daß eine so welterregende Kunde nicht damals, ja noch am 11. nicht, bis zu Leopold gekommen wäre. Und endlich, der wahre Grund von Leopolds momentaner Sinnesänderung liegt so handgreiflich zu Tage, daß die ganze Uebersichtigkeit Herrmanns dazu gehörte, ihn nicht wahrzunehmen. Gleich nach dem 3. Mai kam in mehrfacher Wiederholung nach Berlin die Meldung, daß Kaunitz in Wien entrüstet über den polnischen Staatsstreich sei, daß er ihn für eine preußische Intrigue ausgebe, daß die Russen, bestrebt den Kaiser sowohl gegen Polen als gegen Preußen zu hetzen, diese Ansicht auf das kräftigste unterstützten. Die Gerüchte flogen, daß Preußen dem neuen Polenstaate gegen Abtretung Danzigs seinen Schutz versprochen, daß ein preußischer Prinz die polnische Thronerbin, die sächsische Prinzessin, heirathen sollte. Wenn man diese Ausstreuungen in Berlin erfuhr, so werden sie ohne Zweifel noch rascher und bestimmter an den Kaiser gelangt sein. Nun war Preußen bis zum Herbste 1791 der verehrte Gönner der polnischen Patrioten, sein Anspruch aber auf Danzig noch kürzlich auf dem Tapet gewesen; bei der Zerfahrenheit und Unzuverlässigkeit der Polen war eine plötzliche Umkehr zum preußischen Systeme, so wenig wie irgend ein rascher Wetterwechsel, an sich unmöglich: man begreift also, daß Leopold einen Augenblick bei jenen nachdrücklichen Warnungen und Meldungen stutzig werden mochte. Denn die Herstellung der Erbmonarchie in Polen, so stark sie im österreichischen Interesse lag, falls das befreundete und katholische Sachsen dort zur Krone gelangte, hätte freilich mit der Thronbesteigung eines preußischen Prinzen ein anderes Gesicht für Leopold gewonnen, und auch was Danzig betraf, so hatte er schon am 9. Mai und mehrmals später seinen bestimmten Widerspruch gegen die preußische Erwerbung angemeldet. Man versteht also, daß er unter dem Eindrucke der Kaunitzschen Vorstellungen dem Lord Elgin erklärte, die polnischen Vorgänge hätten die Lage geändert, er müsse vorsichtig sein, könne seine russischen Beziehungen nicht aufgeben, nicht sofort nach Englands und Preußens Wunsche seinen türkischen Frieden schließen. Es war die Furcht,

1) Das preußische Ministerium debattirte dieselbe am 6.

nicht wie Herrmann meint, daß der Aufschwung der polnischen Nation sein reactionäres System durchkreuzen, sondern umgekehrt, daß derselbe durch verschiedene Machinationen zu Gunsten des preußischen Ehrgeizes verdorben und ausgebeutet werden würde. Es ist erheiternd, daß nicht bloß Lord Elgin diesen Zusammenhang ausdrücklich berichtet, sondern Herrmann selbst, S. 395, den betreffenden Satz ganz eifrig wiederholt: „Mit so mißgünstigem Auge sah Leopold dieses Ereigniß (die neue polnische Verfassung) an, weil er fürchtete, Danzig und Thorn würden unmittelbar dem König von Preußen abgetreten werden, wogegen dieser sich verbindlich machen wolle, die kürzlich erfolgte Wahl des Kurfürsten von Sachsen zu unterstützen." Deßhalb also, und nur deßhalb war seine Stimmung am 25. Mai eine andere als am 9. und 11. Und sobald er über Danzig und Thorn und über die Nichtigkeit der angeblichen preußischen Einflüsse beruhigt war, fuhr er fort, wie am 9. und 11., für die Garantie der polnischen Verfassung und Erbmonarchie zu arbeiten.

In Berlin erfuhr man, um den 20. Mai, sowohl Leopolds Anträge für die Garantie der polnischen Grenzen und Verfassung, als Kaunitzs Besorgnisse hinsichtlich Danzigs und einer preußischen Succession in Warschau. Da man den lebhaften Wunsch hatte, Oesterreich vollständig von Rußland zu trennen und zu sich selbst herüberzuziehn, so befahl der König dem Obersten Bischoffswerder, den Kaiser über jeden der erwähnten Punkte definitiv zu beruhigen. Da es klar ist, sagt die Instruction (Artikel 7), daß dem Kaiser die Garantie der polnischen Grenzen und die Erhaltung der freien polnischen Verfassung stark am Herzen liegt, und dieselbe unsern Interessen ebenfalls entspricht, so kann der Oberst sofort unsere Zustimmung dazu erklären. Und da das östreichische Ministerium viele Bedenken[1]) über die Folgen der polnischen Revolution und die Bestimmung des künftigen Thronfolgers äußert, so soll Bischoffswerder versichern, daß Preußen an der Revolution nicht den mindesten Antheil gehabt hat, daß es so wenig einen preußischen, als einen russischen oder österreichischen Prinzen auf dem polnischen Thron zu sehen wünscht. Im Artikel 4 wird dann ausgesprochen, daß Preußen seine Ansprüche auf Danzig aufgiebt.

1) appréhensions. Herrmann übersetzt unrichtig Besorgnisse, wie er denn auch oben parait tenir à coeur übersetzt: scheint ihm am Herzen zu liegen, als wenn semble statt parait dort stände, und das Wort fortement ganz ausläßt.

Man sieht sogleich, wie genau hier jeder Punkt einem der vorher erläuterten österreichischen Desiderien entspricht. Der Kaiser und seine Minister werden bestimmt unterschieden, die Kaunitzschen Insinuationen widerlegt, dem kaiserlichen Wunsche vom 9. und 11. hinsichtlich der Garantie der polnischen Verfassung entsprochen. Mit diesen Aufträgen reiste Bischoffswerder am 28. Mai von Berlin ab, und kaum hatte er am 12. und 13. Juni dem Kaiser seine Eröffnungen gemacht, so erklärte Leopold sich bereit, trotz Rußlands Widerspruch mit den Türken Frieden zu machen, und mit Preußen ein Bündniß zu schließen, in dessen Präliminarvertrag am 25. Juli jene Garantie der polnischen Verfassung, der Verfassung vom 3. Mai, ihre Stelle fand.

So einfach und bündig diese Dinge zusammenhängen, so sehr sträubt sich Herrmann gegen ihre Erkenntniß. Er behauptet, wenn der König in Bischoffswerders Instruction sage: comme la garantie de la Pologne dans ses frontières actuelles et le maintien de la constitution libre et indépendante de la Pologne parait tenir fortement à cœur à ce monarque, so sei bei diesen Worten gar nicht an die Verfassung vom 3. Mai zu denken. Der ganze Satz beziehe sich auf den Inhalt von Elgins früheren Verhandlungen mit Leopold (am 9. und 11. Mai), und da es sich bei diesen hauptsächlich um Danzig und Thorn, um die Integrität des polnischen Gebietes gehandelt habe, so sei auch jener Satz der Instruction nur auf diese, und nicht auf die Verfassung vom 3. Mai zu beziehen, von welcher ja, wie er meint, Leopold am 11. noch nichts gewußt habe. Man wird einräumen, daß ein so vollendetes Muster eines in allen Stücken fehlerhaften Schlusses selten zu Stande gekommen ist. Hätte Leopold wirklich am 9. und 11. nur von Danzig geredet, so würde dennoch am 28. das Wort Constitution nichts anderes als Verfassung und mit nichten Integrität der Gränzen bedeuten. Aber wir wissen — und Herrmann sagt es so gut wie wir —, daß Leopold am 9. und 11. nicht bloß von Garantie der Territorien, sondern auch der Verfassungen geredet hat, und so kommt Herrmanns Scharfsinn zu dem beneidenswerthen Resultate, da Leopold und der König genau dasselbe sagen, da beide von Integrität *und* von Verfassung reden, meinen beide *nur* die Integrität.

In der That, es passiren noch immer Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich Philosophie und Logik nichts träumen lassen.

Alle diese Momente zusammen genommen, vor dem 3. Mai die Be-

ſtrebungen Leopolds ſich Freunde in Polen zu machen, und die preußiſchen Nachrichten, daß er einen Erzherzog dort auf den Thron zu bringen wünſche, nach dem 3. Mai gleich auf die erſte Kunde deſſelben ſein Antrag, nicht bloß die Grenzen, ſondern die Verfaſſung Polens zu garantiren, die Erklärungen Preußens darüber, die im Juni ausgeſprochene Bereitwilligkeit Leopolds, den Kurfürſten von Sachſen anzuerkennen, im Juli der betreffende Paragraph der preußiſchen Präliminarien: alle dieſe Dinge alſo ſcheinen mir die Annahme völlig zu motiviren, daß „Leopolds Haltung den polniſchen Patrioten Muth zu ihrem Staatsſtreiche gemacht," und bis zu weiterer Aufklärung Herrmanns bisherige Zweifel völlig zu beſeitigen.

Ich wende mich zu dem zweiten Punkte, der Frage über die Urſprungszeit des Planes, Polen und Sachſen für immer zu verbinden.

Ich hatte bemerkt, daß Leopold, entweder nach eigener Erwägung oder auf ſächſiſchen Antrieb im Juni 1791 in Petersburg den Antrag geſtellt habe, nicht bloß die Erbmonarchie in Polen anzuerkennen, ſondern auch, über die Beſtimmungen der Maiverfaſſung hinaus, durch Ertheilung der Erbberechtigung an die Brüder des Kurfürſten, die Union Sachſens und Polens zu einer permanenten zu machen.

Die Depeſche, ſagte ich, welche dieſen Antrag enthielt, iſt noch nicht bekannt geworden. Aber an ihrer Exiſtenz iſt kein Zweifel. Denn am 12. April 1794 meldet Kaunitz nach Petersburg, Oeſterreich ſei hinſichtlich Polens noch immer der Anſicht, welche es vor neun Monaten in Anregung gebracht, und bedauere den jetzigen Schwierigkeiten gegenüber, daß Rußland ſich anfangs ſo einläßlich geäußert und dadurch Oeſterreich veranlaßt habe, beim Kurfürſten von Sachſen ſo weit mit der Sprache herauszugehen.

Wer aus dieſer Depeſche auf den Inhalt des Antrages vom Juni 1791 zurückſchließen will, für den iſt es zunächſt gleichgiltig, ob Oeſterreich im April noch Hoffnung hatte, ſeinen bisherigen Zweck zu erreichen, oder ob es denſelben nur deßhalb noch einmal zur Sprache brachte, um weitere Explicationen damit zu veranlaſſen [1]). Ihn intereſſirt nur die Frage, welches war der bisherige Zweck? welches war die Anſicht, von der Kaunitz im April 1792 ſagt, daß man ſie ſchon im vorigen Juni der ruſſiſchen

1) Dieß iſt Herrmanns Meinung. Ich laſſe ihre Richtigkeit hier auf ſich beruhen, das weſentliche iſt, daß ſie mit der Frage, was die bisherige Anſicht Oeſterreichs war, nicht das mindeſte zu thun hat.

Regierung angemeldet habe? Meine Antwort ist folgende. Im October 1791 erzählt der Minister Spielmann dem preußischen Gesandten in Wien, Sachsen wünsche Ausdehnung des polnischen Erbrechtes auf die Brüder des Kurfürsten, und der Kaiser habe dagegen nichts einzuwenden. Im Januar 1792 läßt Kaunitz, wie wir jetzt durch Herrmann wissen, in Berlin denselben Wunsch des Kurfürsten zur Anzeige bringen und hinzusetzen, der älteste der Brüder sei Leopolds Schwiegersohn, deßhalb wolle der Kaiser nicht thätig dafür wirken, er halte aber die Sache dem Interesse der drei Nachbarmächte für ganz entsprechend. Obwohl nun Preußen im Februar sich der polnischen Verfassung ganz ungünstig erweist, und Leopold nicht einmal deren Garantie erwarten kann, wiederholt sein Nachfolger Franz die Anmeldung jenes sächsischen Wunsches im März und dieses Mal geradezu als einen Vorschlag der österreichischen Regierung selbst. Wenn nun im April Kaunitz sagt, wir haben noch immer dieselbe Ansicht über Polen, wie wir sie früher (im Juni) bei Rußland, und dann (seit October) bei dem Kurfürsten geäußert haben, so scheint es mir klar, daß dabei überall an jenes System einer permanenten Union Polens und Sachsens gedacht werden muß, daß mithin für dieses Leopold seit Juni 1791, also während neun Monaten, thätig gewesen ist. Es paßt dazu vollkommen, was wir vorher über Leopolds Besorgnisse Ende Mai 1791 bemerkten. Er hatte die Maiverfassung und die Proclamation der Erbmonarchie in Polen anfangs mit Freude begrüßt. Der Kurfürst von Sachsen war ihm höchst genehm, die Tochter desselben, welcher die Verfassung Erbrecht ertheilte, hoffte er im Sinne der österreichischen Interessen vermählt zu sehen. Nun erfuhr er von Wien und Petersburg, daß Preußen auch hier sich eindrängen und die Infantin mit einem seiner Prinzen verheirathen wolle. Indem er dieß zu verhindern, dabei aber die Stärkung Polens doch erhalten zu sehen wünschte, was lag näher, als daß sich ihm der Gedanke empfahl, die Stelle der sächsischen, vielleicht nächstens preußischen Prinzessin dem Bruder des Kurfürsten, dem eigenen Schwiegersohne, zuzuwenden? ein Gedanke, welcher Preußens Einfluß für immer ausschloß und Polens Zukunft so fest wie möglich verbürgte? Es kam dazu, daß eben in diesem Augenblicke die Weltlage eine solche war, um einen Vorschlag dieser Art, der sonst in Petersburg als Hohn und Wahnsinn zurückgestoßen worden wäre, mit gewichtigen Gründen zu empfehlen. Rußland stand im Kriege mit den Türken und wurde deßhalb seinerseits von Preußen mit Krieg

bedroht: Oesterreich, bisher Rußlands Bundesgenosse, wurde von Preußen zum Frieden mit den Türken und zu einer preußisch-englischen Allianz gegen Rußland aufgefordert. Leopold hatte seit Juli 1790 einige Schritte im preußischen Sinne gethan; jetzt aber, durch jene Sorgen über Danzig beunruhigt, näherte er sich wieder der russischen Eroberungspolitik. In dieser Lage konnte sehr wohl der Gedanke aufkommen, von Rußland die Freiheit Polens zu begehren, wenn man dafür Oesterreichs Hilfe gegen Türken und Preußen zusagte.

Freilich gieng Rußland darauf nicht ein. Im Gegentheil es entschied sich umgekehrt, selbst mit den Türken Frieden zu schließen, um nicht zur Anerkennung Polens genöthigt zu werden. Zugleich zerstreute Bischoffswerder jene antipreußischen Besorgnisse Leopolds, dieser trat in das preußische Bündniß und suchte seitdem neben dem Petersburger Hofe vor allen den Berliner für Polens Sicherung zu interessiren.

Auch hier ist der Beweis, so lange die österreichische Junidepesche nicht in ihrem Wortlaute bekannt ist, ein hypothetischer und schließt die Möglichkeit des Gegentheiles nicht aus. Aber darauf ist zu bestehen, daß das vorliegende Beweismaterial überall auf dieses und kein anderes Ergebniß hinführt. Herrmanns Einwendungen sind auch hier so dürftig wie möglich. Er erinnert, daß Ende März die österreichischen Staatsmänner den Preußen erklärt hätten, sie beständen nicht auf ihrer Proposition, sie meinten selbst, es werde wohl zu einer neuen Theilung Polens kommen: demnach sei der Plan der permanenten Union mit Sachsen im April zu Wien nicht mehr vorhanden gewesen, und folglich habe auch Kaunitz am 12. nicht von diesem sagen können, er sei die jetzige Ansicht Oesterreichs. Allein wir sahen, daß Oesterreich auch im Februar vor Preußens Widerspruch momentan zurückwich und im März wieder mit dem alten Plane hervortrat: warum sollte derselbe Vorgang sich trotz des zweiten Rückzuges im März nicht nochmals im April wiederholt haben? warum soll man nicht fortfahren, einen Entwurf für den besten zu halten, auch wenn man einem dritten gegenüber auf die Durchführung desselben momentan verzichtet hat? Dann legt Herrmann Gewicht auf den Umstand, daß Oesterreich im März die preußische Regierung dringend ersucht habe, von ihrer Proposition der permanenten Verbindung Sachsens und Polens keine Notiz in Petersburg zu geben, wenn sie selbst nicht darauf eingehen wolle. Ich meine jedoch, daß damals im Angesichte der französischen Kriegserklärung Oesterreich allen Grund

hatte, Rußland nicht weiter zu erbittern, und so wenig Catharina einen Anlaß zum frischen Zorne hatte, wenn Oesterreich ihr die Fortdauer seiner frühern Ansichten meldete, *ohne sonst dafür zu arbeiten*, so bedenklich mußte es sie berühren, wenn sie von österreichischer Propaganda in Berlin für diese mißliebigen Ansichten vernahm. Nichts ist hier weniger zu entdecken, als ein Beweis gegen den von mir erörterten Inhalt der Depesche vom 12. April.

Herrmanns eigene Ansicht über diesen Punkt stellt sich nun dahin: im Juni 1791 habe Leopold in Petersburg die Anerkennung der polnischen Erbmonarchie auf Grund der neuen Verfassung beantragt, und eben hierauf nehme Kaunitz am 12. April 1792 Bezug; die permanente Union Sachsens und Polens sei erst im October in Dresden erfunden und dann von Leopold genehmigt und später in Berlin zur Anzeige gebracht worden. Nach den obigen Gründen halte ich meine Auffassung für ungleich wahrscheinlicher, will jedoch, wie gesagt, die Möglichkeit der Herrmannschen, bis zur Publication der österreichischen Papiere, an dieser Stelle nicht läugnen. Unmöglich aber, schlechterdings unmöglich ist auch in diesem Falle Herrmanns früher aufgestellte Ansicht über Leopolds tendentiöse Feindschaft gegen Polen und dessen neue Verfassung.

Damit nehme ich, so Gott will, für immer Abschied von Herrmann. Die Leser, welche es der Mühe werth befunden haben, von unserer Controverse Notiz zu nehmen, werden, denke ich, ein für alle Mal darüber im klaren sein, was sie von seinem und was von meinem wissenschaftlichen Verfahren zu halten haben. Er verheißt mir noch weitere Belehrung, noch vielfache Ergänzung und Berichtigung meiner Geschichte der Revolutionszeit. Ich weiß besser als jeder andere, an wie vielen Stellen sie derselben bedürftig ist, und verspreche ihm auch das kleinste Dokument, welches er aus seinen Collectaneen beibringt, gleichviel ob für oder gegen meine Ansichten mit Dank zu verwerthen. Dafür möge er mir verstatten, seine eigenen Schlußfolgerungen, Einwendungen und Kritiken, die sich bisher immer nur als Mißverständnisse des Thatbestandes ausgewiesen haben, in Zukunft auf sich beruhen zu lassen.